

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 104 (2007)
Heft: 4

Artikel: "Kurt, kannst du mal kommen?"
Autor: Bachmann, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pausenplatz in Zürich Stettbach: Rund 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die hier ein- und ausgehen, sind ausländischer Herkunft.

«Kurt, kannst du mal kommen?»

Er ist Klagemauer, Krisenmanager und Konfliktlöser: Im Stadtzürcher Oberstufenschulhaus Stettbach ist der Schulsozialarbeiter Kurt Brüscheiler nicht mehr wegzudenken.

Wenn Kurt Brüscheiler frühmorgens mit dem Fahrrad von Wiedikon ins Schulhaus Stettbach radelt, klingelt gelegentlich sein Handy. «Kannst du rasch bei mir vorbeikommen?», heisst es am anderen Ende der Leitung. Heute ist Patrick Bühler am Apparat. Der Oberstufenlehrer steckt in der Krise. Die 14-jährige Tanja* hatte einmal mehr heftigen Streit zuhause. Sie wirkt niedergeschlagen, depressiv. Sie denkt an Suizid. Letzte Anlaufstelle ist ihr Klassenlehrer Patrick Bühler. Er kann unter diesen Umständen nicht nach Stundenplan unter-

richten. Kurt Brüscheiler (hier nennen ihn alle Kurt) ist sofort vor Ort. Er nimmt sich der Schülerin an und begleitet sie ins Zimmer Nr. 203. «Schulsozialarbeit» steht auf dem Schild. «Ich bin ein Türöffner», sagt Kurt über sich. Er geht hinein und bittet Tanja, sich zu setzen.

Hart gesotten – und weich

Heute zeichnet sich die Krise schon früh ab. Das bringt den Troubleshooter aber nicht aus der Ruhe. Im Gegenteil: «Je schneller wir auf Krisen reagieren, desto besser sind die Chancen, dass sie

auf eine gute Art bewältigt werden können.» Kurt ist – könnte man sagen – ein hart gesottener Krisenmanager. Der 46-Jährige hat als Sozialarbeiter jahrelang mit Süchtigen in der offenen Drogenszene am Letten gearbeitet. Später wurde er zum Spezialisten für Jugendfragen, war im «Schlupfhuus» tätig, einer Notunterkunft für Kinder und Jugendliche. Seit gut drei Jahren kümmert er sich als Schulsozialarbeiter um die Sorgen und Nöte von Schülkindern, Eltern und Lehrpersonen. Zu 50 Prozent im Oberstufenschulhaus Stettbach, zu 30

Prozent im Primarschulhaus Au-
zelg. In seiner Funktion arbeitet
er stets vor Ort. Doch angestellt ist
er nicht von der Schule, sondern
vom städtischen Sozialdeparte-
ment, dem die Schulsozialarbeit
angegliedert ist. Kurt ist fast rund
um die Uhr erreichbar. Er hört zu,
intervenierte, gibt Rat, vermittelt.
Seine Ausbildung als Mediator
hilft ihm dabei. Er holt alle Betei-
ligten an einen Tisch: «Ich bin ein
'Zämeholi'», sagt er.

Machtkämpfe verhindern

Das Schulhaus Stettbach steht
in Zürich Schwamendingen. Hier
sind die Wohnungen verhältnis-
mässig günstig. Der Anteil von Fa-
milien mit Migrationshinter-
grund ist gross. Rund 70 Prozent
der 300 Oberstufenschülerinnen
und -schüler, die in Stettbach zur
Schule gehen, sind ausländischer
Herkunft oder sprechen im fami-
liären Umfeld nicht deutsch. Ein
erheblicher Teil der Schulkinder
lebt in einer Patchwork- oder ei-
ner Einelternfamilien, viele wer-
den von Sozialarbeitenden des
zuständigen Sozialdienstes be-
gleitet oder erhalten finanzielle
Unterstützung. «Dieses Umfeld»,
sagt Lehrer Patrick Bühler, «prägt
die Kinder». Er schätzt, dass etwa
ein Drittel seiner 21 Schülerinnen
und Schüler «massive Probleme»
hat. Dies zeigt sich nicht nur an
den schlechten schulischen
Leistungen, sondern auch an ih-
rem Verhalten. «Sie haben Mühe,
wenn man ihnen Grenzen setzt»,
sagt Bühler. Dies bestätigt seine
Kollegin Rebekka Plüss: «Die
Kinder haben zuhause wenig
Struktur und sind es gewohnt,
selbst zu entscheiden.» Für eine
junge Lehrerin wie Plüss kann das
ganz schön herausfordernd sein:
«Man darf sich auf gar keinen Fall
auf einen Machtkampf mit ihnen
einlassen», sagt die 26-jährige.
Kurt, der Troubleshooter, hat des-
halb auch für die Sorgen der Leh-

rerinnen und Lehrer stets ein of-
fenes Ohr. Er sagt: «Sie halten viel
aus.» Gerade für junge Lehrkräfte
sieht sich der Sozialarbeiter als
«Rückenstärker». Rebekka Plüss
ist dankbar dafür. «Ich bin ge-
legentlich schon froh, wenn Kurt
mir sagt, dass meine Reaktionen
auf schwierige Situationen in der
Klasse ganz normal sind.»

Grosse Entlastung

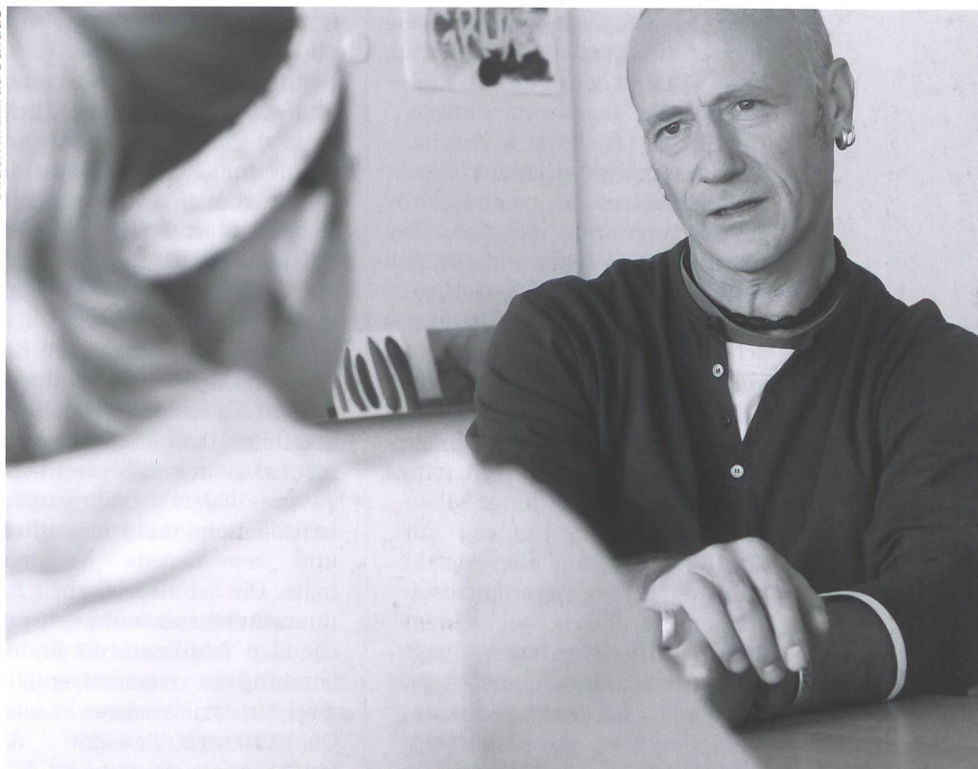
Die 14-jährige Tanja, die heute
bei Kurt Brüscheiler im Büro
sitzt, offenbart ihm, dass sie sich
übers Wochenende selbst verletzt
hat – mit einer Rasierklinge. Ih-
re Oberarme sind voller Schnitt-
wunden. Tanja hat einen guten
Draht zu Kurt. Schon öfter hat sie
bei Problemen seinen Rat gesucht.
Der Schulsozialarbeiter kann die
Situation deshalb rasch einschät-
zen. Für ihn wird sofort klar:
Diese junge Frau braucht drin-
gend psychiatrische Hilfe. Kurt

« Ich bin gelegentlich schon
froh, wenn Kurt mir sagt,
dass meine Reaktionen auf
schwierige Situationen in der
Klasse ganz normal sind. »

Rebekka Plüss, Lehrerin

kann Tanja im Gespräch davon
überzeugen, dass sie im Kinder-
und Jugendpsychiatrischen Dienst
(KJPD) gut aufgehoben ist. Sie wil-
ligt schliesslich ein, dass der
Schulsozialarbeiter ihren Vater
informiert, der sie in den KJPD
bringt. Eine klassische Krisenin-
tervention, die ein Sozialarbeiter
bewältigen kann. Die Lehrerinnen
und Lehrer hingegen sind mit sol-
chen «Zwischenfällen» überfor-
dert. «Uns fehlt dieses fachliche
Know-how», sagt Co-Schulleiter
Colin Tieg. Der Schulsozialarbei-
ter ist deshalb überall dort invol-
viert, wo die Probleme des Kindes

Bilder: Meinrad Schade



Tanja* hat einen guten Draht zu Kurt. Die Krisenintervention gelingt.

► nicht primär schulischer Art sind. Er nimmt also auch teil an Gesprächen mit der Kreisschulpflege, wo die Schulleitung, die Eltern und andere soziale Institutionen dabei sind. «Kurt ist hier nicht mehr wegzudenken», sagt Colin Tieg. «Seine Arbeit entlastet uns gewaltig.» Wenn Schüler Morddrohungen aussprechen oder Kinder zuhause geschlagen werden, wenn die Klasse eine Mitschülerin mobbt oder ein Kind zunehmend verwahrlost, dann schalten die Lehrkräfte den Sozialarbeiter ein. Die Lehrpersonen können sich dank seiner Präsenz wieder ihrer Kernaufgabe, nämlich dem Unterrichten, widmen.

Geliebt und respektiert

Um fünf vor zehn klingelt die Pausenglocke. Nicht nur die Kids, sondern auch Kurt lässt sich auf dem Platz blicken. Er betont aber, dass er im Unterschied zu den Lehrerinnen und Lehrern keine Pausenaufsicht mache, seine Rolle sei eine andere. «Du Kurt», sagt eine junge Frau. «Kann ich nachher kurz zu dir kommen?» Er vereinbart mit Maria* einen Termin, geht weiter, wechselt hier und dort ein Wort. Jungen und Mädchen bilden Kleingruppen auf den Betontreppen des Innenhofs. Kurts Blick ist sensibilisiert. Zielstrebig geht er auf eine Gruppe von Jungs zu, die sich in eine Schlägerei zu verwickeln drohen. «Hey Moment», ruft er und geht dazwischen. Sofort löst sich der Klügel auf. «Was ist los?», fragt der Sozialarbeiter. Die Jungen grinsen, reden, lachen. Ein paar Schuldzuweisungen. Alles in allem aber ein harmloser Streit. Auch bei der Prävention von Gewalt gilt für den Schulsozialarbeiter das Prinzip: sofort einschreiten. Denn die Jungs sollen einen friedlichen Umgang mit Konflikten lernen. Die Anzahl handgreiflicher Auseinandersetzungen haben sich seit seinem Stellenantritt verringert, sagt Kurt Brüscheiler – und fügt an: «zumindest auf dem Schulhausareal». Er weiss, dass seine Möglichkeiten begrenzt sind. Der schwierige Spagat zwischen Au-

toritäts- und Vertrauensperson scheint ihm jedoch zu gelingen. Als er sich von der Gruppe entfernt, sagen die Jungs reihum: «Mit Kurt kann ich über alles reden.» – «Er ist netter als die Lehrer, er gibt uns keine Hausaufgaben.» – «Er hilft mir, wenn ich Probleme mit den Eltern habe.» – «Es könnte auch ein anderer Sozialarbeiter hier arbeiten, aber den hätten wir nicht so gern wie Kurt.»

Perspektiven vermitteln

Nach der grossen Pause schaut Maria im Büro von Kurt vorbei. Die 14-Jährige sagt: «Ich habe mit meiner Mutter gesprochen. Sie ist einverstanden, dass ich die Pille nehme.» Kurt hört zu, fragt nach, lobt Maria, weil sie das Gespräch mit der Mutter gesucht und eine Lösung gefunden hat. Dann vermittelt er Maria die Adresse von

«Lust und Frust», einer Fachstelle für Sexualpädagogik. Als Maria weg ist, sagt er: «Vor einer Woche hat Maria mich aufgesucht. Das Kondom ihres Freundes war geplatzt.» Kurt begleitete Maria zur Apotheke. Dort wurde sie angehört und beraten – und Maria schluckte die «Pille danach». Der Schulsozialarbeiter sieht sich nicht als Moralapostel. «Ich bin eine niederschwellige Anlaufstelle», sagt er. Die Suche nach Lösungen verläuft pragmatisch – und manchmal schnell.

Ein wichtiger Aspekt in der Tätigkeit des Schulsozialarbeiters ist die Beziehungsarbeit. Diese ist gelegentlich auch im Unterricht gefragt. Wenn etwa das Thema Sexualerziehung auf dem Stundenplan steht oder bei Projektwochen zur Berufswahlvorbereitung. Dort hat er die Möglichkeit, mit den Schülerinnen und Schülern zu

Schulsozialarbeit und Berufsberatung

So macht es die Stadt Zürich

Die Schulsozialarbeit beschäftigt sich mit einer breiten Palette von Themen. Je nach Thema und Problematik vernetzt sie sich mit anderen Fachpersonen und -stellen. Haben Jugendliche Probleme im Übergang zwischen Schule und Beruf, so kann die Schulsozialarbeit auch dort ihre Dienste anbieten und bei Bedarf mit anderen Institutionen und der zuständigen Berufsberatung zusammenarbeiten.

In der Stadt Zürich zum Beispiel sind sowohl die Schulsozialarbeit als auch die Laufbahnberatung dem Sozialdepartement zugeordnet. Beide Dienstzweige haben einen unterschiedlichen Leistungsauftrag und verschiedene Arbeitsinhalte. Die Schulsozialarbeit hat ihren Arbeitsplatz im entsprechenden Schulhaus, die Berufsberatung ist regelmässig (alle zwei bis drei Wochen) in allen Oberstufenschulhäusern der Stadt Zürich präsent. Im Jahr

2005 wurde eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Laufbahnzentrum, der Schulsozialarbeit und der Nahtstelle Zürich (Beratungsstelle für Jugendliche im Übergang von der Schule in den Beruf) erstellt. Die Zusammenarbeit zwischen Schulsozialarbeit und Berufsberatung ist flexibel und wenig formalisiert, sie beschränkt sich grösstenteils auf einen Austausch zwischen den Fachpersonen sowie auf gezieltes Teamwork im Einzelfall. Priska Fritsche* von der Laufbahnberatung Zürich erklärt, wie die Zusammenarbeit im Berufsalltag aussehen kann:

Bei welchen Fragen arbeiten die Schulsozialarbeit und die Berufsberatung zusammen?

Jugendliche wissen häufig nicht, an wen sie sich mit ihren Fragen wenden müssen. Sie können nicht unterscheiden, welche Fachperson für welches The-



Er ist Vertrauens- und Autoritätsperson zugleich.



« Die Anzahl handgreiflicher Auseinandersetzungen hat sich seit meinem Stellenantritt verringert. »

Kurt Brüscheweiler, Schulsozialarbeiter

diskutieren und – im Gegensatz zu seiner Hauptrolle als Troubleshooter – präventiv zu wirken. Dabei hat er stets ein Ziel vor Augen: den Jugendlichen eine Perspektive verschaffen. Fehlende Chancen wirken sich nämlich

meist destruktiv aus: «Wer chancenlos ist, neigt zu Gewalt», sagt Kurt Brüscheweiler. Mit viel Elan begleitet er deshalb auch Jugendliche, die zuhause wenig Unterstützung bei der Lehrstellensuche haben, zum Beispiel, weil sich die

Eltern im schweizerischen Schul- und Bildungssystem nicht auskennen oder weil sie kaum deutsch sprechen. In diesem Zusammenhang nennt Kurt Brüscheweiler das Wort Triage: Die Zusammenarbeit mit anderen Fach-

ma zuständig und kompetent ist. Manchmal entscheidet deshalb die Sympathie oder die Möglichkeit, Zugang zu einer Stelle zu haben. In solchen Fällen ist die gegenseitige Information zwischen den Fachstellen und damit verbunden die korrekte Triage sehr wichtig. Jugendliche wenden sich zum Beispiel mit Fragen zum Bewerbungsdossier, zu Voraussetzungen und konkreten Inhalten von Berufen an die Schulsozialarbeit. Auf der anderen Seite erzählen sie der Berufsberaterin von sozialen Schwierigkeiten, von Sucht- oder psychischen Problemen. Mit dem Einverständnis der Jugendlichen ist ein intensiver Austausch zwischen Schulsozialarbeit und Berufsberatung möglich.

Gibt es gemeinsame Projekte?

In einigen Gemeinschaftszentren Zürichs sind in den letzten Jahren so genannte Mentoringprogramme aufgebaut worden («Vitamin M»). Im Rahmen dieser Programme unterstützen freiwillige Helferinnen und Helfer Ju-

gendliche im Berufswahlprozess. Sowohl die Berufsberatung wie auch die Schulsozialarbeit sind über diese Programme zumindest gut informiert, häufig sind sie aber auch mitbeteiligt. Sie unterstützen damit die Koordination des Berufswahlprozesses, damit dieser bei den Beteiligten erfolgreich verläuft.

In einigen Schulhäusern werden wiederholt oder vereinzelt Projektwochen zu Berufswahlthemen durchgeführt. Einzelne Projektthemen werden von Schulsozialarbeit und Berufsberatung gemeinsam bearbeitet. Inhalte solcher Projekte sind beispielsweise das Üben von Telefongesprächen, das Verhalten in Schnupperlehren und bei Vorstellungsgesprächen oder der Umgang mit erfolglosen Bewerbungen.

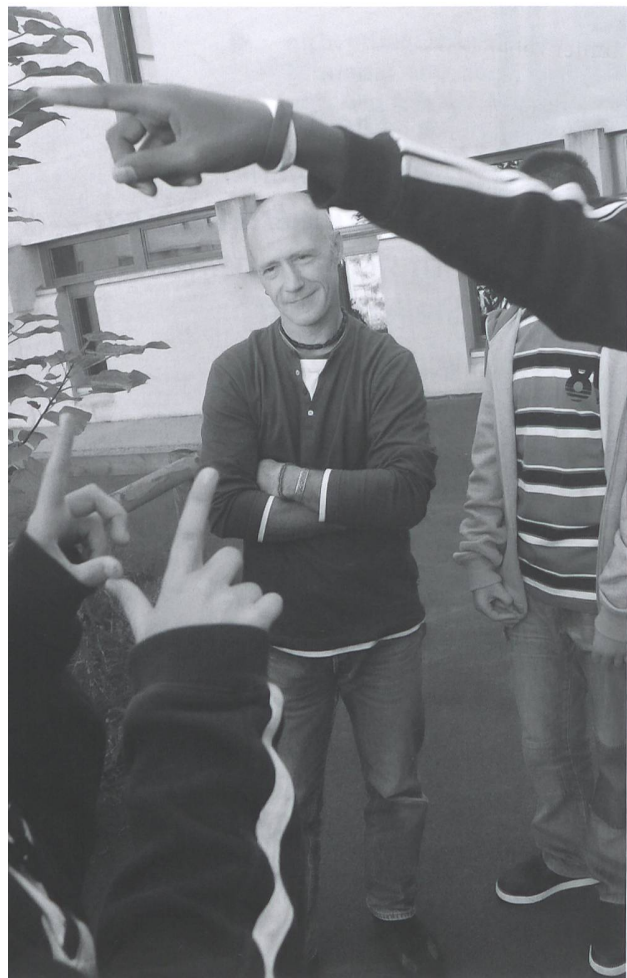
Wo überschneiden sich die beiden Fachbereiche?

Eine besonders wichtige und erwähnenswerte Schnittstelle ist der Schulpsychologische Dienst. Schulpsychologinnen und Schul-

psychologen beraten bei Lernschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten oder schulischen Laufbahnfragen und tangieren damit häufig sowohl das Arbeitsgebiet der Schulsozialarbeit als auch dasjenige der Berufsberatung.

Zudem muss man beachten, dass sich ungünstige Entwicklungen von Jugendlichen häufig auf familiäre Konstellationen, auf schulische Leistungen und auf Berufswahlthemen auswirken. Die Intervention einer Fachstelle hat deshalb immer auch Auswirkungen auf den Arbeitsbereich der anderen. Gut geklärte Schnittstellen erleichtern und unterstützen somit die Arbeit aller Beteiligten. ■

**Priska Fritsche ist Psychologin und arbeitet als Berufsberaterin und Abteilungsleiterin der Jugendberatung Volksschulen beim Laufbahnzentrum der Stadt Zürich.*



Prävention von Gewalt heisst: sofort einschreiten.

« Die Kinder haben zuhause wenig Struktur und sind es gewohnt, selbst zu entscheiden. »

Rebekka Plüss, Lehrerin

stellen wie etwa der Berufsberatung sei in seiner Arbeit absolut zentral.

Nimmer müde

Bevor die Glocken zum Mittag läuten, will der Schulsozialarbeiter noch einen Ferienlagerplatz für Paola* organisieren. Ihre Mutter sei in Chile im Gefängnis, bemerkt er. Und fügt an: «Auch in den Ferien brauchen die Jugendlichen eine Struktur.» Wenn Kurt Brüscheweiler von seiner Arbeit erzählt, redet er sich gelegentlich richtig ins Zeug. Man spürt, hier ist ein Mann am richtigen Ort. Und hier ist einer, der selbst Vater ist. Kurt hat zwei jugendliche Söhne. Manchmal ertappt er sich dabei, wie er den Schülerinnen und Schülern gegenüber in die Vaterrolle rutscht. Im Gespräch mit

den Jugendlichen vertritt er deshalb manchmal die Position der Eltern, um Verständnis für sie zu schaffen. Er tanzt auf verschiedenen Hochzeiten. Stets präsent ist er nämlich auch am Elternabend. Dort bietet er sich den Vätern und Müttern als Gesprächspartner an. Im Auftrag der Schule will er die Eltern zur Zusammenarbeit gewinnen. Besonders jenen, die in die Schweiz immigriert sind, erklärt er das schweizerische Schulsystem mit seinen Rechten und Pflichten. Dabei wird er nimmer müde, allen klar zu machen, wer die Hauptverantwortung für die Erziehung der Kinder trägt: die Eltern. ■

*Namen geändert

Monika Bachmann

Ein neues Handlungsfeld etabliert sich

An rund 1000 Schulen in der Schweiz sind Schulsozialarbeitende tätig. Diese Zahl dürfte sich in den nächsten Jahren verdoppeln.

Seit Mitte der 1990er-Jahre wird an immer mehr Schulen Schulsozialarbeit eingeführt. Während zunächst noch in den grossen Städten wie Zürich, Basel, Bern, Luzern und Zug Pilotprojekte durchgeführt wurden, die anschliessend zur definitiven Einführung geführt haben, weitet sich die Schulsozialarbeit mittlerweile auf Agglomerationen und ländliche Gemeinden aus. Schulsozialarbeit hat sich damit eta-

bliert und das lokale Spektrum sozialer Dienstleistungen um ein niederschwelliges Angebot für Kinder- und Jugendliche direkt im Schulhaus erweitert. Genaue Zahlen zur quantitativen Verbreitung der Schulsozialarbeit in der Deutschschweiz liegen zwar nicht vor, allerdings kann aufgrund von kantonalen Publikationen davon ausgegangen werden, dass zurzeit etwa 400 Personen als Schulsozialarbeitende an rund

1000 Schulen tätig sind (vgl. Baier 2008b). Die Intensität des aktuellen politischen Diskurses zur Schulsozialarbeit deutet darauf hin, dass sich diese Zahlen in den nächsten Jahren verdoppeln oder sogar um ein Vielfaches steigern werden.

Hintergrund für die Entstehung der Schulsozialarbeit sind Themen wie Gewalt, Mobbing und Disziplinlosigkeit im Unterricht, aber auch Vorhaben zur